

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Graf Zeppelin und seine Vaterstadt

[urn:nbn:de:bsz:31-191811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191811)

# + GRAF ZEPPELIN UND SEINE VATERSTADT

von Werner Schentendorf

Am 8. März 1941 jährte sich zum 25. Male der Todestag des Grafen Zeppelin.

## Von der Mainau zu den Wolken.

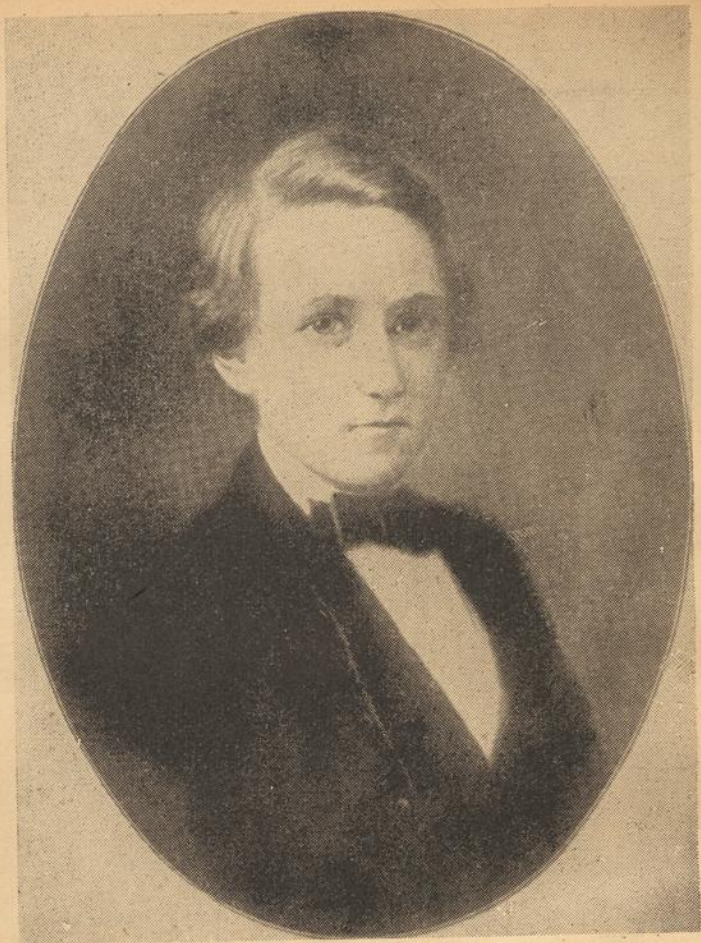
Man schrieb den 8. Juli 1784. Auf der Mainau wiegte sich der Ballon des Herrn Leibmedikus Ganther im leichten Westwind. Ein großes Deutschordenskreuz war darauf gemalt und der geistvolle Spruch: „Ex Mainau ad nubes“ (Von der Mainau zu den Wolken). 48 Schuh Umfang und 1864 Kubischschuh Inhalt hatte das Ungetüm. Unter dem Jubel der von allen Seiten herbeigeströmten Gäste stieg auf ein Zeichen des Landkomturs die große Kugel auf, so daß man sie bald mit dem bloßen Auge nicht mehr sehen konnte. Eineinhalb Stunden später war das Schauspiel aus, und der Ballon hing auf einem Tannenbaum bei Liggeringen.

Das war also das unstarre System in seinen Kinderschuhen. Heißluft, unbemannt, Spielball der Winde. Etwas mehr als ein halb Jahrhundert später wurde auf einer anderen Bodenseeeinsel der Mann geboren, der den alten Traum der Menschheit erfüllte, zu des Geistes Flügel den Körperlichen zu gesellen, Graf Ferdinand von Zeppelin.

## Der Knöpfleschwab.

Die liebenswürdige Königin Hortense von Holland war, als der muntere Knabe im Nordwestflügel

des ehemaligen Dominikanerklosters auf der Insel das Licht der Welt erblickte, schon dreiviertel Jahre tot. Aber sie war schuld daran, daß der ehemals fürstlich hohenzollernsche Obersthofmarschall das schöne Fräulein Amelie Macaire d'Hogguer kennen lernte; denn die Fürstin Amalie Zephyrine in Sigmaringen war eine Freundin Hortenses. Die Besuche zwischen Bodensee und Donau gingen hin und her, und dabei erfuhr das junge Fräulein Macaire, „wie gefährlich die ehrlichen Augen der Zeppeliner sind“. Aus dem Lebensbund des deutschen Edelmanns mit der Schweizer Fabrikantentochter ging also unser Lustgraf hervor. Um die Insel und das nahe Schloß Girsberg in der Schweiz ranken sich so die Jugenderinnerungen Ferdinands. Er war ein frischer Junge, heileiße kein Dudmäuser. „Ferdinand ist 5½ Jahre alt“, schreibt die Mutter in einem Briefe, „ein blauäugiges, blondgelocktes Engelsköpfchen, der Liebling der Onkel und Tanten, wird in auswärtigen Kreisen der Herzkäfer, zu Hause der Knöpfleschwab genannt, welche beide Titel ihm gleich gut anstehen. Ferdinand ist wie der Vater die Gemütlichkeit selbst. Seine wissenschaftlichen Studien haben noch nicht begonnen, er wendet aber seine ihm angeborene Geistesgaben beim Rühgehüten, Holztragen, Säeten, Steinesführen usw. mit Erfolg an. Er ist auch so ziemlich au fait



Jugendbild Graf Zeppelins

aller landwirtschaftlichen Arbeiten, weiß immer genau, auf welchem Felde die Knechte beschäftigt sind, interessiert sich ungemein für neue Pflüge, Sämaschinen usw. Er ist sehr stolz darauf, ein Württemberger zu sein und eben sein erstes Paar Stiefel bekommen zu haben.“

#### Das Jugendparadies am See.

Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. Unser kleiner Knöpfleschwab ritt und segelte, schwamm und tauchte, fuhr Schlittschuh, entging dabei knapp einem elenden Tode, wanderte viel und machte sich auf jede Weise in der

Gutswirtschaft nützlich. Schon als Siebenjähriger hütete er einmal eine Herde und war noch im Alter stolz darauf, wie er die störrische Leitikuh schließlich doch bezwang und mit ihrem ganzen Gefolge glücklich wieder heimbrachte. In einer kleinen Tragbutte trug er die in seinem Gärtchen gezogenen Gemüse ins Schloß Kastell oder zu anderen Verwandten zum Verkauf. Sogar eine Zeitung gab der Knirps heraus, „Die Girsberger Lustzeitung“. Aber so ein ganz klein wenig guckte doch schon der Techniker heraus. Man höre, was der 13-jährige in einem Aufsatz über das Dampfboot „Wilhelm“ schreibt: „Das Hauptrad, welches man uns zeigte, drehte sich in der Sekunde 300 mal herum. Es ist ungläublich, was der Mensch mit Hilfe der Natur vermag.“

Freilich, es war nicht eitel Sonne, die über Girsberg und der Insel lachte. Da kam z. B. die Revolution von 1848. Der Knabe erlebte sie mit wachen Sinnen, und manche politische Betrachtung, die der reife Mann später anstellte, gewann Farbe aus den Jugenderlebnissen. Wie der Vater seine Zimmer auf der Insel zwei preussischen Offizieren räumen mußte, wie er selbst als 10-jähriger Stöpsel sich durchs Grenzlordon schlug, um die Verbindung zwischen Girsberg und Konstanz aufrecht zu erhalten, all das haftete fest in der Erinnerung.

Im 14. Jahr stand der kleine Ferdinand, da starb die liebe gute Mama. Die Kinder waren tief erschüttert, und der zweite Bub möchte nun am liebsten Missionar werden. Zum Glück ist nichts daraus geworden.

### Echte Seehajen.

Statt dessen beginnen jetzt die Lehr- und Wanderjahre. Aber das Jugendparadies am Bodensee lockt immer wieder zu besinnlicher Heimkehr. Stets verbringt er die Ferien in Girsberg, oft besucht er die Großeltern auf der Insel. Seit 1891 ist er regelmäßiger Sommergast auf dem väterlichen Besitztum oder dem benachbarten Ebersberg, wo sein Bruder Eberhard wohnt. Dieser blieb zeitlebens der treueste Freund Ferdinands. Eberhard ist ein rechter Seehaje geworden und nahm regen Anteil an allen kulturellen und verkehrstechnischen Fragen der heimischen Landschaft. Lange Präsident des Bodenseeschiffsvereins und Vorsitzender des Bodenseeverkehrsvereins, hat er in zahlreichen Vorträgen und vielen Monographien wertvolle Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart des Schwäbischen Meeres beigetragen. 1906 ist der sympathische Graf im Konstanzer Krankenhaus gestorben. Wenige Tage vor seinem Tode erlebte er noch die Freude, vom Krankenbett aus den stolzen Flug von LZ III zu verfolgen.

Im Gegensatz dazu wuchs Graf Ferdinand Zeppelin immer mehr hinaus in die europäische Weite, und blieb doch deutsch bis in die letzten Fasern seines Herzens, blieb aufs tiefste verwurzelt im Heimatboden am See. Hier ist die Geburtsstätte des lenkbaren Luftschiffes, und hier erwuchs dem „narrischen Grafen“ eine erste unerschütterlich treue Anhängerschaft. Wohl verschob sich der Schwerpunkt seines Schaffens nach Friedrichshafen, aber seine Vaterstadt blieb ihm teuer und wert bis zum Ende. Hier hielt er Vorträge in der Wessenbergstiftung, hier kehrte er gern bei lieben Freunden und Bekannten ein, hier.

s am See.  
n werden will  
itten. Unser Klei-  
ritt und Jagd-  
achte, fuhr Schiffe  
abei knap einen  
manderte auf und  
jede Woge in der



Der Vater,  
Graf Friedrich  
von Zeppelin

fern den ewigen Kämpfen und Verhandlungen, war er ganz Mensch. Bezeichnend für seine Art, daß er allein von allen Angegangenen 1912 dem Konstanzer Flieger Schlegel 3000 Mark spendete, als dessen erstes Flugzeug beim Start zerstört worden war. Eifrig förderte der Graf alle das gesamte alemannische Bodenseegebiet umfassenden Bestrebungen. Schon seit 1871 dem Bodenseegesellschaftsverein angehörend, wurde er 1908 dessen Ehrenmitglied und bekundete sein Interesse an der Vereinigung durch mehrfache wertvolle Stiftungen.

#### Hoher Besuch.

23 III hatte also schon 1906 das Reichsbild von Konstanz gestreift, aber erst am 27. September 1907 stattete das Luftschiff der Vaterstadt seines Schöpfers seinen Antrittsbesuch ab. Ein wundervoller Herbsttag lag über dem See, als sich in der dritten Nachmittagsstunde der schlanke Leib des Luftkreuzers am blauen Himmel zeigte. Über das Eichhorn, am Stadgarten vorbei folgte der gleichende Lustrieße dem Lauf des Rheins. Unbeschreiblicher Jubel brandete von den dichtgefüllten Straßen, von

Der Vater,  
Graf Friedrich  
von Zeppelin

(Im Jahre 1906 das  
Land gestreift,  
September 1907  
auf die Fahrt der Vater-  
landsreise seinen An-  
sichtspunkt wundertoller  
über dem See, als  
ersten Nachmittags  
das Leis des Luft-  
schiffes Himmel zeigte  
hoben, am Stadtpark  
folgte der glückselige  
Lauf des Luftschiffes  
über Tubel über den  
gefüllten Straßen, von

Die Mutter  
Graf Zeppelins,  
Gräfin Amalie,  
geb. Macaire  
d'Hogguer



Fenstern und Dächern empor und mischt sich in das Surren der Propeller. Hüte- und Tücherschwenken wurde aus den Gondeln freudig erwidert. Von Stromeyersdorf ging die Fahrt über Girsberg, und bald wurde auch das Döbele, schwarz von Menschen, überflogen. Einige elegante Manöver über dem Stadtgarten, und langsam entschwand der hohe Besuch in Richtung Manzell. Oberbürgermeister Weber schickte ihm sogleich ein Glückwunschtelegramm nach, wofür Graf Zeppelin seiner „lieben Vaterstadt“ postwendend herzlich dankte. Es

waren Tage zwischen Jubel und Trauer; denn am nächsten Morgen verschied auf der Mainau Großherzog Friedrich I.

1½ Jahre später erst sollten die Konstanzer ihren hohen Gast aus nächster Nähe kennen lernen. Er landete — als 31 von der Militärverwaltung übernommen — unter Führung von Major Sperling glatt auf dem „Exi“. Die Begeisterung war nicht minder groß.

Inzwischen aber hatte das Werk des Grafen viele Höhen und Tiefen durchwandern müssen. 1908 verließ

23 IV die Halle. Es schien ein glücklich Schiff, als es am 1. Juli über Konstanz steuerte, um in 12stündiger Fahrt bis tief ins Herz der Schweiz vorzustößen. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten“. Der Graf sollte es bald schmerzlich erfahren. Vorher aber kamen noch Tage voll Glück und Glanz.

#### Der Graf und die „Früchtle“.

Bei der ersten Fahrt über das Dächermeer der Stadt Konstanz im Jahre 1907 war 23 III in majestätischem Zuge auch über die Oberrealschule gegliitten. Helle Begeisterung bei Schülern und Lehrern. Mit dem Unterricht war es für den ganzen Tag aus. Am Nachmittage hockten die Oberprimaner zusammen und fabrizierten ein gemeinsames Glückwunschsreiben an den Grafen, das Herbert Holzer mit humorvollen Zeichnungen schmückte. Wenige Tage später kam der Gezeierte selber zum „Alten“ und lud die ganze Prima ein nach Friedrichshafen. Am 22. Oktober 1907 holte die Motornacht des Grafen die Klasse in Konstanz ab. In Friedrichshafen Besichtigung der Halle und des Luftkreuzers unter persönlicher Führung des Erfinders, Eintrag der werdenden Multi ins Fremdenbuch, Einladung nach Immenstaad. Dort gemütliches Zusammensein mit dem Grafen, der in die Lieder der Jugend froh einstimmt und für eine Ansprache des Oberprimaners Harzenborf mit herzlichen Worten dankte.

¼ Jahre später war es wieder den Konstanzer Oberrealschülern vorbehalten, den Sturm der Ehrungen zum 70. Geburtstag des Grafen zu eröffnen. Sie steckten sich hinter seine Tochter, und diese verstand es, am Abend des 7. Juli ihren Papa nach dem Inselhotel

zu locken. Der war nicht wenig überrascht, als so gegen 10 Uhr sich plötzlich rund 200 jugendliche Fackelträger — auch das Pennal hatte sich angeschlossen — auf der Hotelterrasse aufmarschierten. Schiller-Beethovens herrlicher Hymnus an die Freude rauschte zum sommerlichen Abendhimmel auf, begleitet von der ganzen Stadtmusik. Rede und Gegenrede. „Es kommt nicht darauf an“, betonte der Graf, „daß jeder ein Erfinder ist, sondern vielmehr darauf, daß ein jeder in seinem Teile treu sei und sein Werk tue mit Gott, daß er seine ganze Kraft daran wende.“ Deutscher Arbeit deutscher Wissenschaft und deutscher Treue galt das Hoch des Grafen. Deutschlandlied, Abmarsch zur Rheinbrücke, dort ein Hoch auf den Eroberer des Lufttraums, das war der Vorabend eines bedeutungsvollen Tages.

Eng und herzlich blieben die Beziehungen. Mancher Drahtgruß ging noch hin und her zwischen Friedrichshafen und der Oberrealschule. 1913 machte der Graf seinen jungen Freunden eine Stiftung, die alljährlich einem Schüler eine Reise nach München zum Besuch des Deutschen Museums ermöglichen sollte. „Mit meiner Stiftung verbinde ich den lebhaften Wunsch, daß sie manchem Schüler meiner lieben Vaterstadt, deren Ehrenbürger zu sein, ich mich mit stolzer Freude bekenne, zum Nutzen und Segen gereichen möge“, so schrieb der Graf der Schule, die später seinen Namen annahm zum ewigen Gedächtnis der frühen Verbundenheit der Anstalt mit dem großen deutschen Manne und Erfinder.

#### Ehrenbürger von Konstanz.

Es ist ein ehrendes Zeichen für Konstanz, daß der Graf seinen 70. Geburtstag nicht an der Stätte



Gedenktafel  
am Insel-Hotel

der Arbeit, sondern der seiner Geburt verbrachte. War es die Jugend, die ihm am Vorabend zjubelte, so kam am 8. Juli selber sozusagen das amtliche Deutschland zu Wort, Fürsten, Parlamente, Städte, Universitäten, das Offizierskorps usw. Mit am meisten aber freute sich das Geburtstagskind über das Ehrenbürgerrecht, das ihm seine Vaterstadt verlieh. Als ihm im Speisesaal des Inselhotels die von Heinrich Schmidt-Becht entworfene und ausgeführte pergamentene Urkunde von Oberbürgermeister Weber mit ehrenden Worten überreicht wurde, da dankte Graf Zeppelin in sicht-

licher Rührung. „Ich bin“, führte er aus, „ein Kind meiner Zeit und meiner Vaterstadt, mit der ich so eng verknüpft bin. Ich habe hier so viele Lehren empfangen, die ich für mein jetziges Tun brauche. Schon früh habe ich den Fischen und Enten im Kanal zugehört, habe die verschiedenen Bewegungen der Fische verfolgt und den vom Winde geführten Rauch beobachtet. — Ich stamme aber auch mütterlicherseits aus einer Familie, die drei Generationen vor ihrem Aussterben durch ihr frisches, unternehmendes Wesen und ihren Weitblick viel für die Stadt Konstanz hat tun dürfen.



Ich freue mich, daß mein Werk mit Gottes Hilfe in meiner Vaterstadt solche Anerkennung gefunden hat. Ich bitte Sie, der Bürgerschaft der Stadt Konstanz meinen herzlichsten Dank zu übermitteln.“

In Girsberg klang der denkwürdige Tag erhebend aus. Fackelzug, Reden, Feuerwerk. Die Herzen des Volkes schlugen dem Grafen die-  
seits und jenseits der Grenze entgegen.

Es war kein Strohfeuer, denn es hielt an, auch als das stolze Luftschiff LZ IV bei Echterdingen am 5. August den Elementen zum Opfer fiel. Konstanz kommt die Ehre zu, als eine der ersten Städte im Reich ausgerufen zu haben zu der Volksspende, die das Werk des Grafen rettete. Begeistert der Aufruf der vereinigten Schuljugend unserer Stadt an die gesamte Jugend Süddeutschlands. „Zeigt, daß ein guter Saft im grünen Holz der deutschen Eiche gärt!“ Auch der Stadtrat sandte sofort dem Grafen ein Telegramm und rief schon am 6. August die Bürger zur Hilfe auf. Am 7. August stand eine Abordnung der Stadt vor ihrem Ehrenbürger in Friedrichshafen. Mut brauchte sie dem Ungebeugten nicht zuzusprechen.

#### Ritter ohne Furcht und Tadel.

Vollendete Liebenswürdigkeit und echte Ritterlichkeit gehörten zu den markantesten Wesenszügen des Grafen. Sein männliches Werk vertrug sich ausgezeichnet mit hevalrestler Verehrung des Ewig-Weiblichen. In den Tagen vom 19. bis 21. August 1913 fand in Konstanz der 10. deutsche Binnenschiffahrtskongreß statt, an dem sich auch Österreich-Ungarn und die Schweiz beteiligten. Natürlich konnte Graf Zeppelin bei einer für seine Hei-

mat so wichtigen Tagung nicht fehlen. Als beim Frühstück im neu umgebauten Konzilsaal seine prächtige Gestalt erschien, erhob sich alles von den Sätzen und die Versammlung von vielen hundert an-  
gesehenen Gästen begrüßte den Grafen mit lautem Jubel. Bald ist Konstanz' großer Ehrenbürger umringt von 12 hübschen Ehrendamen in ihrer kleidsamen geschichtlichen Tracht. Der Graf ließ sich nicht lange bitten und willfahrte gerne dem Wunsch der Damen, sich in ihrer Mitte aufnehmen zu lassen. Noch heute wird das hübsche Gelegenheitsbildchen in vielen Konstanz' Familien mit der Unterschrift des Grafen als liebe Erinnerung aufbewahrt. Auch am abendlichen Festessen im Inselhotel stand der große Erfinder im Mittelpunkt des Interesses. Zweimal ergriff er das Wort zu bedeutsamen Reden.

#### Einzug in Walhall.

Ein Jahr später rollten bereits über Europa die eisernen Würfel. Was die Zeppeline im Kriege leisteten, wie sie später weiteste Räume in kürzester Frist überwandern, gehört der Geschichte an. Dem genialen Erfinder blieb das bittere Ende zu erleben erspart. Am 8. März 1917 brach sein edles Herz, der unentwegte Kämpfer zog unbesiegt ein in Walhall.

Noch einmal flammte in traurigster Zeit das Gedächtnis des Großen an seinem Geburtstage in seiner Vaterstadt mahnend und wegweisend auf, als am 8. Juli 1920 am Ufer des von ihm so geliebten Sees das Denkmal von der Stadt übernommen wurde, das symbolisch das Werk seines Lebens versinnlicht. Zu Füßen des Mahnmals standen die Vertreter der Behörden, Schulen und Bürger-

schaft neben den früheren Mitarbeitern des Heimgegangenen. Auch Graf und Gräfin Brandenstein-Zeppelein wohnten der schlichten Feier bei. Wie anders wurden der 100. Geburtstag, der 25. Todestag des Lustgrafen begangen. Erfüllt

hat sich das Wort, das er sterbend sprach: Ich habe das volle Vertrauen... Der Tod nahm ihm das letzte Wort aus dem Munde, aber wir wissen, daß er vertraute auf die Zukunft seines Werkes, auf die Zukunft des Reiches.

## *Fazählte Kleinigkeiten*

In Paris lebte damals ein Kardinal, dem man gewisse amouröse Neigungen nachsagte. In einer Gesellschaft wurde vor ihm gewarnt mit den Worten:

„Es mag sein, daß Eminenz ein frommer Mann ist; aber es steht außer Zweifel, daß er mehr Schäfer als Hirt ist!“

In einer Gesellschaft von Jüngern und Jüngerinnen Thaltas sprach man über die Klatschsucht, die sich gerade des Privatlebens der Schauspieler so oft bemächtigt.

„Na, über mich mag man reden, was man will, mich kümmert das nicht!“ sagte eine nicht mehr junge Schauspielerin. „Ich gehe darüber hinweg und hülle mich nur in den Mantel der Tugend.“

„Ist das nicht ein bißchen wenig? Ich möchte Ihnen raten, sich etwas wärmer anzuziehen, es könnte sonst leicht geschehen, daß Sie sich erkälten!“ sagte lächelnd der anwesende Joseph Rainz.

Molière hatte seinen Tartüff beendet. Das Stück sollte in Paris zur Aufführung kommen, der alles gespannt entgegen sah, weil es sich herumgesprochen hatte, daß der Dichter der Gestalt des Heuchlers Tartüff Züge des damaligen Polizeipräsidenten von Paris gegeben habe.

Dem Polizeipräsidenten war dieses Gerücht natürlich auch zu Ohren gekommen, und weil er die Gefahr sah, lächerlich gemacht zu werden, verbot er die Aufführung im letzten Augenblick.

Molière raste, tobte, aber er konnte gegen das Verbot nichts ausrichten. Es gelang ihm aber, sich wenigstens etwas zu rächen. Das tat er, indem er vor den Bühnenvorhang trat und die Zuschauer mit folgenden Worten von dem Verbot in Kenntnis setzte:

„Meine Damen und Herren! Ich muß Ihnen leider die Mitteilung machen, daß die Aufführung des Tartüffs soeben verboten worden ist. Der Herr Polizeipräsident wünscht nicht, daß man ihn auf der Bühne darstelle!“

Die Erschienenen merkten natürlich den Doppelsinn in des Dichters Ankündigung und quittierten mit donnerndem Beifall.

Karl Muck leitete einmal eine Probe, bei der die Geiger an einer bestimmten Stelle andauernd falsch einsetzten.

Wiederholte Ermahnungen fruchteten nichts. Da legte Muck endlich unwillig den Taktstock beiseite und sprach die klassischen Worte:

„Meine Herren, ich möchte nur wissen, was Sie eigentlich gegen die Zuhörer haben!“